

Der Aengstliche

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **28 (1902)**

Heft 18

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-437584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Düstler Schreier
Und wieder auf's Neue erfreut
Von Blüten, von Sang und Klänge
Der fröhlichen Maienzeit.

Und wenn auch als alten Kracher
Ihr alle mich immer taxiert,
So hat doch am Düstler Schreier
Schon Mancher sich trompiert.

Was Schaden die alten Knochen?
Hat man nur geistigen Schwung,
Wohl! seht Ihr die Runzeln und Falten,
Doch das Herz — es blieb mir jung!

Der Hengstliche.

„Ich möchte nicht, daß sie einen schlechten Gebrauch von meinem mühsam erworbenen Gelde machen,“ sagte der Millionär und verheimlichte die Hälfte seines Vermögens.

Aus einem Schulaufsatz.

Die drei Heiligen, welche im Siegel der Stadt fortleben, wurden enthauptet. Mit ihren Reichen baute man auf der Nichtstätte das Großmünster.

Glückliche Zeitteilung.

Die Adelligen Leben von der Vergangenheit, die Lebemänner von der Gegenwart und die Ehrgeizigen von der Zukunft.



Euclia sei doch zufrieden, immer besser läuft's hienieden, denn ich, das heißt das schöne Geschlecht, erobert immer mehr sein gutes Recht. Mit hoherhobenem Gefühle besetzen wir Doktorenstühle, und wandeln als Helben der Medizin durch Gassen der Stadt so her und hin, und verteidigen aus richtiger Nächstenliebe in glänzenden Reden Mörder und Diebe. Was unsere Zunge erreicht und schafft, erobert kaum eine Pferdekräft, und bekleden wir vollends politische Ämter, dann fürchtet man uns noch viel verdämmer. Erklärt

sich ein Fräulein als Kandidat für größeren Rat, erhebt ihr eine Rivalin in dessen, dann ist es für uns ein köstliches Freßjen. Viel schöner als ein Mannsbild das andere treibt und schimpfende Spitzartikel schreibt, wenn es sich handelt um wichtige Wahlen, viel schöner wird unser Opponenten kralten. Wir malen bei Wahlen und Jubelthee die gegenwärtige Dorothee, als Kandidatin voll herrlicher Gaben, sie soll unsere sämtlichen Stimmen haben. Geht sie dann aber zu stolz nach Haus, gehen die rühmlichen Reden dann aus. Soeben kommt die Magdalene; sie gefällt uns viel besser als Jene. Geht sie gerade zur Unzeit fort, besetzt Kathrine den ledigen Ort, so heißt es, daß diese Kathrine als Stadtrat doch eher noch diene. Was längstens bei Männern alter Brauch, das können gebildete Frauen auch. Die Eine mit Loben übersprudeln, die Andere wenn's Spaß macht, durchzuhudeln. Sünden der Jugend sind ausgebeut, was ja bekanntlich am Besten schmeckt. Wie sie ist und trinkt und wo sie wandelt, wird Alles genau und fein verhandelt; und ist für kaffeekränzige Stunden herrlichste Unterhaltung gefunden, so daß es bestimmt und heilig nicht fehlt, die Tüchtigste wird sicher gewählt. Von armen Teufeln und reichen Proßen wollen wir unser Stimmrecht ertrogen. So wird man bald sehen, wie's gut geht, und in der Welt viel besser steht. So lang wir nicht berechtigt politisch, läuft Alles verkehrt und kritisch. Werden meine Grundsätze unverweilt Allen was weiblich ist, mitgeteilt, werden wir mit schlauen weiblichen Stimmen auch im Politischen obenauf schwimmen. Nur herzlich, die goldene Zeit ist nah!

Euclia.

Harmonie.

In deinem Herzen gelesen hab' ich manch trautes Wort
Und was es mir gewesen, wüßt keine Zeit mehr fort.
Es weckte von Liebe ein Singen, dem du hinwieder gelauscht —
Und das wird noch tröstend klingen, wenn Jugend und Lust vertauscht.

„Dem Reinen ist alles rein!“ sagte der Esel und fraß die dreckigen Dinsteln.

Schweizer-Kunst.

Ihr alten Herren, seid galant, drückt Euch ein bißchen an die Wand,
Wir kommen jetzt, die Jungen: Mit Eurer Kunst ist es vorbei,
Veraltet Eure Pinselei, Ihr habt nun ausgefungen.

Und wenn auch einst die ganze Welt, von Eures Ruhmes Glanz erhellt,
Euch mit Medaillen schmückte. Hockt Euch auf Euren Vorbeerfranz
Und freut Euch am verblühenen Glanz; die Ruhmespalme knickte.

Wir sind zu jeder That bereit, das Schöne wird in Häßlichkeit
Mit kühnem Schwung verwandelt. Die Kunst, die einstmal's Göttin war,
Sie wurde nun zur Dirne gar. Nur fröhlich angebandelt. —

Ha! Unsere neue Schweizerkunst genießt der Kritikafter Gunst
In ellenlangen Spalten wird allen Leuten kundgethan:
Die Sezession geht nun voran, zurück Ihr tolen Alten.

Doch erst muß man dem Zeitungsmann beweisen, daß man etwas kann.
Privatim ein Gemälde mit schönem Rahmen zugesandt,
Das macht den zähsten Herrn galant, wie man mir oft erzählte.

Zwar ist's nicht nötig unbedingt, jedoch der eigene Vorteil zwingt
Den „Künstler“ so zu handeln. Dann kann er hoherhobenen Haupts
In ellenlangen Spalten wird allen Leuten kundgethan:
Die Sezession geht nun voran, zurück Ihr tolen Alten.

Ich geh' nicht viel auf Kunstkritik, sie gleicht zu sehr der Politik,
Voll Ränke und voll Listen. Wer etwas giebt, nimmt etwas ein,
Der Dümme kann mal Doktor sein. Glück auf, Sezessionisten!

Gesetzesauslegung.

Da die körperliche Züchtigung nicht aufgehoben werden kann, so wird der Schulmeister zu Pfeifdrauf wegen unbefugten Wasserens zur Strafe gezogen.

Chaibeversli.

O du Gericht der Züricher Ober! es war ein Fehler und ein grober
Als Schimpfwort zu erklären „Chaib“! Das wird in unsern Zürcher Landen
Als starkes Koswort verstanden, und ist beliebt bei Mann und Weib.

„Du Chaib!“ — gesprochen warm und herzlich, berührt den Klugen nie so
schmerzlich;

Und ist er auch sogar noch rot, ein roter Kopf ist nett und glanzig,
Ich wollte wetten Klappen zwanzig, kein Richter spricht den Chaib zu tot.
Drum immer stott, ihr lieben Chaiben! Wer einer ist, der soll es bleiben,
Und wär' er Pfarrer und Papa! Es ist — man spricht es sanft und ehrlich —
Sogar ein „Schwychaib“ nicht gefährlich, dafür ist ja der Spiegel da.

„Meineide Schwychaib“ — o der tausend, geschulte Leute hören's graufend,
Ist aber nicht so böß gemeint; was will ein feiner Stutzer machen,
Er bringt das Publikum zum Lachen, wenn er darüber schimpft und greint.
„Du ewig suul meineide Schwychaib!“ (was aber nie ein „Er“ der „Sie“ schreib')
Lönt freilich weder hüßlich noch zart. Doch darf es immer fröhlich wagen
So heikle Silben vorzutragen, wer lächeln kann nach Glarner Art.

Ich höre wettern unablässig: Ich dächte heute Chaibenmäßig
Zum ewig suulen Zeitvertreib. Da muß ich mit der Bitte kommen:
Es sei nicht übel aufgenommen; ich bin halt selber auch ein Chaib.

Der Unglückliche unter der Röntgenlaterne

heißt beim Religiösen: Ein Heimgesuchter; beim Humoristen: Ein Pechvogel; beim Romanschreiber: Ein Unglückseliger; beim Realisten: Ein verbrannte dumme Chaib.

Moses Lilienzweig deklamirt Schiller.

Und drei mit gewaltigen Straißen
Erlegt er, die andern — sind hingegangen den Uebeltäter zu verjaichen.



Kägel: Gälled au, Chueri, wie schääft
's am lechte Sunntig zue und hergange-
ffcht. Es würd mer bim Eid esennig Angsch, wie
fi's z'Herzli ufze tridid.

Chueri (lacht): Ja die händ's würkli
ruuch ghawe, die wüßid halt, was wänd!

Kägel (mit zornrotem Gesicht): Was,
Ihr lachet na, impärtinännte Süffel und
fälder rote Schbezialdemokrat was'r find?
(Zieht einen faulen Wöllen auf).

Chueri: Dönd's jek nu mache, Kägel,
es ischt all Früejahr guet, wämmer die
alte Motte-n-uschloppef und häd au dem
Kantonsrat gar heibe guet taal! Uebrires hettid
Eui Chabishäuppli doch nid usgeschlage,
wänn scho Als „Herre“ gwählt worde wärid!...

Kägel: So, jek han i dünn gnueg, jek paded i...

Chueri: So wie so!